

Gottesdienst am 29.03.2013 (Karfreitag) in St. Martin zu Kassel.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der sich für uns dahingegeben hat.

Predigttext: **Lukas 23,46**

Jesus stirbt, liebe Gemeinde. In aller Ausführlichkeit hat der Evangelist Lukas die einzelnen Stationen beschrieben, die Jesus abgeschrieben ist, bevor ihn die Henkersknechte an Kreuz nageln. Der Kreuzweg ist an sein Ende gelangt, aber noch ist Jesus nicht tot. Da hängt er nun: dem Spott der Mittäter, der Gaffer und Schaulustigen ausgeliefert. Mal sehen, ob nicht doch irgendetwas Unvorhergesehenes, ob nicht eine Sensation passiert. Noch könnte er sich retten. Noch ist es nicht endgültig vorbei mit ihm. Nach menschlicher Einschätzung wäre das zwar ausgeschlossen, aber wer weiß, ob Gott selbst nicht eingreift, auf den er sich doch Zeit seines Lebens berufen hatte und von dem er sich gesandt wusste.

Aber nichts geschieht. Kein Wunder ereignet sich. Jesus stirbt. Jedoch wie er stirbt, zeigt uns vollkommen verdichtet die Summe seines Lebens. Bevor er seinen letzten Atemzug tut, ist er noch einmal ganz der, der er immer war.

Widerstandslos hatte er sich in die Gewalt seiner Peiniger gegeben. Auch gegen den Tod kämpft er nicht an. Kein letztes Aufbäumen berichtet uns der Evangelist Lukas, keinen Protest gegen diese Todesstrafe, die sich einem raffinierten Komplott verdankt. Stattdessen sind es noch einmal die gesprochenen Worte, die in den Vordergrund rücken: Sie lassen uns tief in Jesu Inneres schauen. Es geht

ihm nicht um sich selbst. Es geht ihm, wie stets, um die anderen: Für die Henkersknechte bittet er um Vergebung, und dem einen Delinquenten, der mit ihm gekreuzigt wird, verheißt er den Eingang ins Paradies. Noch in den letzten Augenblicken sieht er die hilflose Verblendung und die ohnmächtige Angst der Menschen. Ein letztes Mal: Liebe statt Hass, Zuversicht statt Aussichtslosigkeit. Erst jetzt, schon mitten im Sterben, ist sein Leben vollendet. Erst jetzt sagt er nach der Überlieferung des Lukas seinen allerletzten Satz. Und der erst hat es mit ihm selbst zu tun – und zugleich mit Gott:

„Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“

Es ist ein Wort aus dem Psalter Israels: das Abendgebet frommer Juden. Noch einmal stellt sich Jesus ganz und gar in die Tradition seines Volkes – und zugleich drückt er damit doch mehr aus als seine eigene, tiefe Frömmigkeit. Hier, in diesem einen Satz, kommt zum Ausdruck, was sich hinter all dem Geschehen seit Jesu Geburt verborgen hat: dass nämlich, wer es mit Jesus zu tun hatte, mit Gott selbst zu tun hatte. An ihn, seinen Vater, wendet er sich: Die Sendung in diese Welt hinein ist abgeschlossen. Nun ist Jesus bereit, sein ganzes Leben, seine Lebendigkeit und Kraft an den zurückzugeben, der ihn gesandt hatte.

Was Jesus am Kreuz erleidet, ist pure Willkür – ohne Frage! Ein Unschuldiger muss sterben. Aber bis zuallerletzt drückt sich auch darin noch der geheimnisvolle Weg aus, der einst mit Jesu Geburt in Bethlehem unter denkbar unwürdigsten Bedingungen begonnen hatte und der nun höchst schmachvoll mit dem Tod am Kreuz endet: Es ist der Weg Gottes zu uns Menschen, den Jesus im Auftrag seines Vaters geht – hinein in den ganzen Dreck dieser Welt, hinein in

Bosheit und Missgunst, hinein in unser Leid und unseren Tod. Deshalb noch in den letzten Lebenszügen der Blick für die anderen; deshalb die Worte der Vergebung und der Verheißung, während er schon am Kreuz hängt. Liebe und Hingabe gibt es eben nicht auf Raten oder in Tranchen, sondern nur ganz und gar!

Zu vergeben, sei Gottes Metier, hat Voltaire einst gespottet und sich damit eingereiht in die Schar der Ahnungslosen und Ignoranten, die schon damals mit Jesu Tod nichts anfangen konnten. Wenn's so einfach wäre mit dem Vergeben! Mal eben so: Schwamm drüber! Das Kreuz ist dann sinnlos. Und man kann alle Distanzierten ja auch verstehen: Von außen betrachtet endet Jesu Leben im Scheitern. Kein Wunder geschieht. Er steigt nicht vom Kreuz herab. Die Welt bleibt offensichtlich, wie sie immer schon war: Unschuldige werden weiterhin gefoltert und umgebracht, Kriege werden aus den unterschiedlichsten Motiven heraus angezettelt und kosten ungezählte Menschenleben. Und da soll dieser *eine* Tod am Kreuz die große Ausnahme, ja die große Umkehrung aller Verhältnisse sein?

Ja, liebe Gemeinde, genau das wird uns zu glauben zugemutet! Ärger und Torheit sei das Kreuz für unsere eigenen Vorstellungen von der Welt und von Gott. So wusste es schon der Apostel Paulus. Und so wird es bleiben, solange wir nur an dem Ereignis als solchem hängenbleiben. Isoliert für sich betrachtet zeigt uns das Kreuz allemal nur das Ende. Jesus stirbt. Und er stirbt wirklich. Der christliche Glaube hat von Anfang an überhaupt nichts zu beschönigen versucht. Im Gegenteil! Bis in die letzten Grausamkeiten hinein haben die Evangelisten diesen schrecklichen Tod ausgeleuchtet. Sie konnten das, weil sie davon überzeugt waren: Es geht um viel mehr als um den Tod eines einzelnen Menschen; es geht um das ent-

scheidende Zeichen der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die Jesus verkörpert – im wahrsten Sinn des Wortes „verkörpert“. An seinem Leib vergreift sich die Sünde der Welt. Jesus gibt sich in Liebe ihr preis, um uns bei ihm zu halten, damit wir nicht im Tod verloren gehen. Jesus stirbt nicht für sich, um so besonders gut vor Gott zu stehen, sondern er stirbt für uns, damit wir gut vor Gott zu stehen kommen. Denn wer auf Jesus vertraut, findet mitten in all den Ängsten dieser Welt und mitten im Tod Gott zur Seite. Und das gilt, selbst wenn wir das angesichts des vielen unverständenen Leids nicht spüren oder daran zweifeln. Am Kreuz tobt sich das Böse aus und macht vor nichts halt. Und dennoch läuft es ins Leere, ja es läuft sich selber tot. Denn Jesus nimmt es auf sich, nimmt es auf seinen Körper – und befiehlt sich im Zerbrechen mit allem, was ihm bleibt, allein Gott an. Nun ist der am Zug! Gott allein. Jesus hat getan und erlitten, was er zu tun und zu erleiden hatte. Sein Weg ist zu Ende, sein Werk ist vollbracht: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“

Und wir? Bleiben wir auf Distanz, weil das alles schier unglaublich klingt? Dann war's das für heute.

Oder beginnen wir wieder neu zu ahnen und zu glauben, was es für Gott bedeutet hat, seinen Sohn sterben zu sehen? Entdecken wir, dass dieser Tod den unheimlichen Zwang der Sünde und des Bösen zerbricht und uns eine neue und große Freiheit schenkt? Es ist die Freiheit derer, für die Jesus den Tod auf sich genommen hat, damit wir unbeirrt und voller Hoffnung diese Befreiung in die Welt hinein bringen. So gesehen ist Karfreitag tatsächlich ein Tag des Scheiterns: Es scheitern unsere ach so begrenzten Vorstellungen von Gott, es scheitert unsere Lust an der Gewalt, es scheitert auch un-

